Schwarz — Roth — Gold.

Roman von E. Fabrow.

(Fortsetzung.)

Raimund nickte.

„Ganz mein Fall. Zum Beispiel so?"

Er nahm aus einer Mappe eine zierliche Federzeichnung und legte sie vor den Grafen hin. Es war ganz die Gestalt, wie sie eben beschrieben ward.

Barkan schlug mit drei Fingern auf das Blatt.

„Prachtvoll!" rief er. „Wann haben Sie das gemacht? Habe ich's Ihnen unbewußt suggeriert?"

Raimund blickte aus seinen blauen Augen den Grafen heiter an.

„Vielleicht umgekehrt?" lächelte er.

Barkan schüttelte den Kopf. Er hielt sich für eine starke und andere beeinflussende Natur. Der Gedanke, daß auch er unter irgendwelchen, selbst unbewußten Einflüssen stehen könne, war ihm unangenehm.

„Na, denn nicht!" sagte Raimund gemüthlich. „Dieser Entwurf ist ein Jahr alt."

„Also, bitte, machen Sie mir so etwas, lieber Brück. Ich bezahle Ihnen außer den Gußkosten noch fünfhundert Mark, genügt das?"

„Fürstlich!" murmelte Peter Marken.

„Wenn Ihnen die Figur gefällt, ist der Preis angemessen," sagte Raimund kaltblütig. „Ich werde mit der Figur anfangen, sobald meine „Knteende" zum Gießer gebracht ist. Nehmen Sie hiermit meinen innigsten Dank, großer Protektor."

„Nun", lachte der Graf, „die Demuth ist Ihre stärkste Seite nicht. Aber die würde auch gar nicht zu Ihnen passen; sie ist nicht modern; und Sie sind alle drei so sehr modern."

Erich Sintwyl mußte inzwischen das zu seinem heutigen Stück nöthige Requisit gefunden haben, denn er begann in diesem Augenblick das rauschende Vorspiel zu einem Tschaikowskyschen Konzert.

„Ah!" sagte der Graf und lehnte sich zurück. „Das ist gut!"

Seine schmalen Hände spielten mit einer Cigarettendose, die er gleich beim Eintritt hervorgezogen, aber noch nicht geöffnet hatte. Raimund, dessen starke Seite Musik nicht war, litt Tantalusqualen, denn er kannte die vorzüglichen Cigaretten seines aristokratischen Gönners.

Graf Barkan war es, der auf seinem schlesischen Herrensitze Raimund „entdeckt" und nach Berlin entführt hatte, und ihm verdankte er auch das Stipendium und das Wohlwollen einiger leitender Größen.

Peter Marken betrachtete unter seinen überhängenden Brauen hervor den Grafen.

„Ein schöner Mensch!" dachte er, „und doch begreife ich nicht, wie die Frauenzimmer ihm so sehr nachlaufen können. Er hat doch was Süßes, was Glattes, Flaches. Das moderne Weib liebt doch das Tiefe, Männliche! Aber wer kennt sich da aus. Schließlich sein Titel spricht am meisten mit. Frau Gräfin zu werden, das muß wohl riesig sein! Immer auf einem seidenen Stuhl sitzen, parfümiert, frisiert, hofiert — Frau Gräfin, die Pferde sind gesattelt — Frau Gräfin, das Coupee für die Oper ist vorgefahren — na ja! Schimpfe nicht, Peter, du alter Neidhammel! Als ob Dir so 'ne Sorte Leben nicht auch behagen würde!"

Barkan hörte dem wundervollen Spiele nebenan mit allen Sinnen zu. Er sah gar nicht mehr, was um ihn her vorging. Auf seiner Stirn — es war wirklich eine edle, ruhige Stirn mit einer schönen, thalartigen Vertiefung einer breiten Wulde in der Mitte — thronte der Ausdruck gespanntesten Genießens; die hellbraunen Augen waren fast geschlossen. Jetzt aber, als Erich eine Kantilene nicht so spielte, wie er es sich dachte, sprang er auf.

„Erlauben Sie!" sagte er. „Ich muß nur einmal — dieser Sintwyl spielt das ja falsch — —"

Er eilte hinaus und klopfte nebenan. „Herein!" schrie Erich, während er weiterspielte. Er hatte eine spitze Mütze aus blauer Pappe auf dem Kopfe, von welcher eine Pfauenfeder nach vorn über sein Gesicht hing, und bei jeder Bewegung des Spielers schwankte und wedelte.

„Halt! Halt!" rief der Graf. „Bitte, spielen Sie das noch mal — diese Passage — lah — lah — lalalalah — wissen Sie — —"

„Diese hier? Uebrigens Guten Morgen, Herr Graf."

„Guten Morgen. Ja, diese meine ich. Aber nicht so! Ich habe sie von Tschaikowsky gehört — das Legato hier spielte er ganz „ritenuto", ganz träumerisch werdend — nicht so leidenschaftlich drängend, wie Sie."

„So!" sagte Erich ruhig. „Denken Sie mal an!"

Verdutzt blickte Barkan auf den Spieler, der ihn förmlich amüsiert anlächelte.

„Na, schadt nischt!" sagte Sintwyl dann, „jeder spielt halt so, wie er kann." Und er wiederholte die Stelle, die wunderschön weich und voll unter seinen kleinen, kurzen Fingern hervorquoll.

Der Graf zuckte die Achseln.

„Das ist doch nun bloß Eigensinn von Ihnen, Herr Sintwyl! Ich rede Ihnen doch nichts vor! Tschaikowsky hat das wirklich so gespielt, und man sollte doch die Intentionen des Dichters achten. Uebrigens, wie Sie wollen. Wozu haben Sie denn eigentlich diese närrische Kappe auf?"

„Ich weiß nicht," sagte Erich, während er schon weiter spielte; „vielleicht, weil ich eine Art von Narr bin und es gerne mag, wenn ich komisch aussehe."

„Na, jeder nach seinem Geschmack," brummte Barkan und ging wieder hinaus.

In der anderen Stube saß Peter schon wieder über seinem Manuskript und Raimund zog den Hängemantel an.

„Ich muß ins Atelier, Herr Graf. Der Meister darf nicht denken, daß ich faul bin, wenn ich's auch von Natur und in Wirklichkeit bin."

„Sand in die Augen!" murmelte Peter von seinem Schreibtisch her. „So ist die Welt! Eine gräßliche, heuchlerische Welt. Bitte, warten Sie eine Minute, ich komme mit, muß noch einmal in die Redaktion, wo mein Roman morgen anfängt."

Alle drei verließen zusammen das Haus. — Der Graf in seiner hohen Schlankheit in der Mitte, aber doch noch überragt von Markens ungefüger Länge. Raimund strebte der Leipziger Straße zu, um eine Elektrische nach dem Westen zu erwischen; das Atelier seines Meisters lag draußen in der vornehmsten Thiergartengegend.

Barkan schleuderte mit Peter bis vor das Riesengebäude des Zeitungsverlages in der Nähe.

„Ich kam eigentlich nur, um Sie drei zu morgen Abend zu mir zum Abendbrot zu laden," sagte er. „Natürlich habe ich's vergessen, zu sagen. Diese deprimierende Zerstreutheit!"

„Sie sollten etwas Ernstliches thun, Herr Graf!" sagte Peter.

„So?" fragte Barkan mit einem milden, feinen Lächeln, „sind Sie auch der Meinung, daß man nur etwas thut, wenn man arbeitet? Wenn man Geld verdient?"

„O bewahre! Rentiers, die nur ihre Coupons abschneiden, und sich amüsieren, „thun" ja schließlich auch was. — Aber Sie sind doch nicht so ein Mensch, Herr Graf; ich denke mir, daß es Sie nicht befriedigt, nur für Ihre Unterhaltung zu leben."

„Im Sommer bin ich ja immer ein fleißiger Landwirth, leite wirklich selbst meine Güter — natürlich unter Beihülfe meiner Inspektoren. Aber hier in Berlin will ich eben nur Kunst genießen. Das kann man doch nicht Müßiggang nennen! Ich kaufe Bilder und Bücher, ich fördere Talente — ich bemühe mich, auf diese Weise mein Theil nützliche Arbeit zu liefern — ist das denn gar nichts werth?"

Peter schwieg, ein wenig beschämt. Der Graf that allerdings viel, viel mehr für die Kunst, indem er junge Künstler unterstützte, als andere, die neben ihren bürgerlichen Berufen sich um Kunst kümmerten.

„Ich kam ja nur darauf, weil Sie Ihre Zerstreutheit beklagten. Menschen mit geregelter Thätigkeit sind gewöhnlich nicht zerstreut, weil sie ihre Gedanken zusammenzunehmen geübt sind; es ist so vieles nur Uebung!"

„Also Sie werden kommen, nicht wahr? Und bestellen Sie es Ihren beiden Freunden, bitte."

„Große Soiree?"

„Bewahre, nur zwangloses Beisammensein. Jeder giebt, was er kann. Sintwyl muß spielen, Sie lesen uns vor, ich singe vielleicht."

„O weh!" dachte Peter. „Bloß das nicht! Unser guter Graf hat doch sehr seine schwache Seite — seinen Gesang! „Eigener Gesang erfreut die Biedern," wie Scheffel so schön sagt! Hat keine Stimme und besteht darauf, Wotans Abschied zu singen."

Sie waren in den Vorhof des großen Hauses eingetreten.

„Kommen Sie mit herauf, Herr Graf? Ich habe nur zehn Minuten zu thun, und nachher gehe ich zu Kempinski, da treffe ich meinen Theaterdirektor."

„Gut, ich komme mit."

Im zweiten Stock befand sich das Spezial-Redaktionszimmer, in welches Peter wollte. — Sie traten ein. — Eine hochgewachsene schlanke Dame stand, mit dem Rücken zu ihnen, vor dem Redakteur.

„Also Sie nehmen es mir nicht übel?" sagte sie mit einer Stimme, deren wundervoller Klang sogleich den Grafen aufhorchen ließ.

„Uebel nimmt man Ihnen überhaupt nichts!" sagte der alte Herr, der Chefredakteur. „Außerdem — wenn Sie mir sagen, daß Sie sich erschöpft fühlen, und daß es sich nur um einen vierwöchentlichen Urlaub handelt, so kann ich Ihnen den schon gar nicht abschlagen."

„Leben Sie wohl denn, Herr Doktor, und vielen Dank für Ihre freundliche Bereitwilligkeit."

„Leben Sie wohl, Fräulein Doktor. Haben Sie denn schon Urlaub von der Schule?"

„Nein, aber den bekomme ich, sobald ich ein ärztliches Attest beibringe. Und das verschaffe ich mir."

„Glückliche Reise denn und gute Besserung. Und wenn Sie Lust haben, schicken Sie uns ein paar flotte Skizzen aus Südtirol. Adieu, adieu. — —"

Die Dame wandte sich um und ging, höflich geleitet von dem alten Herrn zur Thür. Es war Edith Habing. Peter Marken grüßte sie im Vorbeigehen, worauf sie in ihrer unnachahmlich vornehmen Weise den Kopf neigte.

Der Graf starrte sie an, wie eine Vision.

„Wer war das?" raunte er Peter zu.

„Das? Kennen Sie sie nicht? Das war Fräulein Doktor Edith Habing, die Schwarze aus Schwarz-Roth-Gold."

Der Redakteur kam zurück, und trat händereibend auf den jungen Dichter zu.

„Na, junger Zukunftsheld? Was haben Sie auf dem Herzen?"

Dabei traf ein fragender Seitenblick den eleganten Begleiter seines jungen Mitarbeiters.

„Erlauben Sie — Herr Graf Barkan — Herr Dr. Lüttgen, der „große Geist" dieses ungeheuerlichen Hauses! Der einsichtsvolle Mann, der vor einem halben Jahre zu den übrigen Chefs von mir sagte: „Den jungen Mann schmeichelt mir nicht hinaus! Den mach' ich! In dem steckt was!" Na, und nun ist er dabei, mich zu machen."

Dr. Lüttgen lachte.

„Glauben Sie ihm nicht, Herr Graf. Der junge Mann flaust. Er macht sich nämlich ganz allein! Es ist allerdings wahr, daß ich es war, der seinen Roman durchaus annehmen wollte: das Lesekomitee war dagegen."

„Ach was, Lesekomitee!" sagte Marken. „Wir sind ja hier unter uns, Herr Doktor — ich weiß doch, wie's gemacht wird! — Uebrigens wollte ich weiter gar nichts, als nur Ihnen sagen, daß morgen beim Anfang unter dem Titel des Romans stehen soll: „Erlebnis" von Peter Marken, nicht „Roman".

„Nanu? Unsinn, mein Lieber — machen wir nicht!"

„Weshalb nicht? Er ist ein Erlebnis."

„Das interessiert unser Publikum nicht. — Es will einen Roman als Morgenfutter vorgesetzt bekommen, und einen Roman kriegt es auch. Was liegt Ihnen denn auch an dem einen Wort? Das sind doch Schrullen."

„Und Schrullen darf man erst haben, wenn man ganz berühmt ist, nicht wahr? Also Sie wollen nicht? Na, denn nicht! Kommen Sie, Herr Graf, bei diesem großen Geiste haben wir für heute nichts mehr zu suchen."

Unten auf der Straße fand endlich Barkan den ruhigen Ton, den er für seine Frage wünschte:

„Sagen Sie, lieber Marken, dieses Fräulein Dr. Habing ist wohl ein großer Blaustrumpf?"

„Warum denn? Weil sie schriftstellert? Sie kann doch nicht nur weibliche Gymnasiasten unterrichten! Sie will doch was Interessantes thun".

„Ja," sagte der Graf, der eine große Trockenheit im Halse verspürte, „sie ist sehr schön. Schöner als ihre Schwester."

„Oho! Das finde ich nicht — Fräulein Margot ist unendlich viel reizvoller als diese statuenhafte Gelehrte. Am besten gefällt mir aber die Mittelste, die blonde — Inge heißt sie. Die ist so 'n Kachelofen für Haus und Herz."

„Kann man den jungen Damen nicht seinen Besuch machen?"

„Wenn ein alter Onkel oder eine noch ältere Tante Sie einführt, ja. Sonst nicht. Drakonisch, die Sache! Ganz hoffnungslos für elegante Lebemänner."

„Wozu Sie doch hoffentlich mich nicht rechnen?"

Peter Marken aber war zu beschäftigt, eine Zigarette in Brand zu stecken; er konnte in diesem Augenblick nicht antworten.

Vor Kempinsky verabschiedete sich der Graf von ihm. Es war ihm eingefallen, daß er den alten General von Steinbrecher kenne und diesen aufsuchen könne. Und das wollte er noch heute thun. —

Er wollte diese wunderbare Schönheit wiedersehen. Da sie selten oder nie in Gesellschaft ging, so mußte er eben den Weg in ihr Haus finden.

Wenn das schwierig war, um so besser!

Graf Leo Barkan war ein energischer Herr, wenn er wollte.

— — — — — — — —

Edith hatte von ihrem langjährigen Hausarzt das Attest beigebracht, daß sie wegen hochgradiger Nervenabspannung möglichst schnell einer Luftveränderung bedürfe. Die Direktion der Töchterschule hatte ihr also wohl oder übel den gewünschten Urlaub bewilligen müssen und die Vorbereitungen zur Reise waren im vollen Gange.

Margot hatte große Augen gemacht über diesen plötzlichen Entschluß. Sie war Edith um den Hals gefallen und hatte ängstlich gefragt:

„Liebe, Du bist doch nicht krank?"

„Nein, Kleines, nicht richtig krank. Es ist nur der alte Zustand, wie ich ihn schon einmal hatte, kurz vor meinem Doktorexamen; weißt Du nicht mehr?"

(Fortsetzung folgt.)

Der „Emden" ruhmvolles Ende.

In einer Schilderung von höchster Anschaulichkeit wird noch einmal der heldenhafte Untergang der „Emden" in den Berichten eines Mitkämpfers lebendig. Der Erzähler war auf dem gekaperten engl. Kohlendampfer „Buresk", dem Begleitschiff der „Emden", Zeuge des ungleichen Kampfes mit dem australischen Kreuzer „Sidney" gewesen, und hatte geholfen die Versenkung des Begleitschiffes, dessen wertvolle Ladung nicht in die Hände des Feindes fallen sollte, im letzten Moment noch herbeizuführen. Die Mannschaft des Kohlenschiffes, wurde von der „Sidney" aufgenommen, die nun mit voller Fahrt wieder nach North Keeling Island zurückfuhr, wo die „Emden" wrack inmitten der Brandung auf den Riffen lag.

„Noch weht die deutsche Kriegsflagge inmitten der zerschossenen Eisentrümmer, die ein einziges, fast unentwirrbares Knäuel bildeten. Am Heck stand dicht zusammengedrängt ein Teil der tapferen Mannschaft. Trotzdem sandte der feindliche Kommandant nochmals zwei volle Breitseiten gegen das wehrlose Schiff, die wieder etwa 30 Mann der tapferen Besatzung das Leben kosteten. Um weiteres unnützes Blutvergießen zu verhindern, wurde drüben die deutsche Flagge niedergeholt, in kleine Stücke verteilt oder ins Meer geworfen. Der Kommandant der „Sidney" unternahm keine Rettungsversuche, da er infolge der herannahenden Nacht und der starken Brandung für seine eigenen Leute fürchtete. Da erbot sich der Verfasser des Berichts, mit seinen Leuten Arzneimittel, Verbandzeug und vor allem Trinkwasser hinüber zu bringen, um wenigstens die augenblickliche Not nach dem schweren Gefecht drüben lindern zu helfen. Erst nach längerem Zögern erhielt er die Erlaubnis.

In schwerer Fahrt, bei der sie bereits einen über Bord gefallenen deutschen Matrosen retten konnten, gelang es, an die Ueberreste des stolzen Kreuzers heranzukommen. An Bord selbst sah es entsetzlich aus. Der Aufprall auf das Korallenriff war so stark gewesen, daß das Steuerhäuschen zerschmettert worden war. Sämtliche Aufzüge und Munitionsschächte waren zerschossen. Am Heck war infolge eines Volltreffers die gesamte Bereitschaftsmunition in die Luft gegangen. Der vordere Mast und zwei der Schornsteine existierten überhaupt nicht mehr. Die durch den Brand entstandene Hitze ist gar nicht zu beschreiben. Sämtliche kleineren Eisenteile, Flaschen, Gläser, Bullaugen und Fensterscheiben waren in der Hitze zu unförmigen Klumpen zusammengeschmolzen.

Von den Geschützmannschaften sind nur zwei ohne schwere Verwundungen davongekommen. In den letzten Stadien des Gefechtes wurden die Geschütze nur noch von den Offizieren, Sanitätsleuten, Munitionsmännern und Brotbäckern bedient. Sämtliche erreichbare Munition war verschossen, der Rest in die Luft gegangen. In Gemeinschaft mit den unverwundeten Kameraden suchten wir nun die Trümmer nach den Verletzten ab. Doktor Ludwig Schwabe half, obgleich selbst verwundet, beim Rettungswerk in geradezu heroischer Weise mit und ließ sich trotz unseres Protestes nicht davon abbringen. Hin und wieder lehnte er sich unauffällig gegen die Wand, um nicht umzufallen, half aber immer wacker mit. Auch Kapitänleutnant zur See Müller, vom Pulverstaub an Gesicht und Händen gelb gebrannt, war bei den Helfenden und organisierte wie immer das Rettungswerk.

So arbeiteten wir stundenlang im Dunkel der Nacht, um unseren Kameraden zu helfen und wenigstens die augenblickliche Not zu lindern. Das Vorschiff, wo auch eine größere Anzahl Verwundeter lag, konnten wir nur mit Hilfe improvisierter Bretterbrücken erreichen. Gegen zwei Uhr Nachts ging uns das Trinkwasser aus. Zurück zur „Sidney" war wegen der immer höher gehenden See nicht mehr möglich. Wir halfen uns so gut wir konnten und lagerten die Verwundeten, in wollene Decken gehüllt, am Vorderschiff nieder. Unterdessen wurde

Sattlergeschäft.
Für alle Sorten von
Pferde-Geschirren, Koffern, Reisetaschen u. s. w.
gehen Sie zum bestbekannten Sattlergeschäftsladen Geo. Stokes, Humboldt

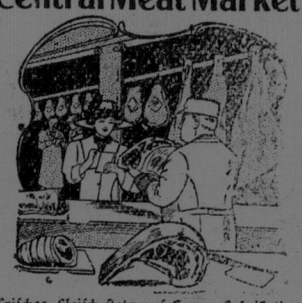
Wunderlich Brothers
Cudworth, Sask.
Agenten für die Cockshutt-Maschinen u. Gerätschaften. — Händler in Sattlerei- u. Geschirrteilen.
Reparaturen eine Spezialität.
Futtermühle täglich im Betrieb.

Fr. Reding & Ant. Casper
haben in Cudworth ein Eisenwarengeschäft eröffnet und bitten die Bewohner der Umgegend um geneigte Kundschaft. — Wir haben eine volle Niederlage von den berühmten John Deere und Deering Maschinen und alles Wünschenswerte in Eisenwaren
Reding & Casper
Cudworth, Sask.

M. J. Meyers
Juwelenhändler und Optiker
Humboldt, Sask.
Der einzige praktische deutsche Uhrmacher und Juwelenhändler in der St. Peters Kolonie. Wir halten eine vollständige Auswahl in zuverlässigen Schmuck- u. Silberwaren zu den annehmbarsten Preisen auf Lager. Trauringe eine Spezialität. Heirats-Licenzen werden ausgestellt.
Besuchen Sie uns einmal!

O. N. WAELTI.
Uhrmacher und Juwelier
WATSON, SASK.
Arbeiten garantiert auf ein Jahr.

THE
CENTRAL CREAMERY Co.
Box 46 Ltd. Box 46
Humboldt, Sask.
Fabrikanten von erstklassig. Butter
Senden Sie Ihren Rahm zu uns, wir bezahlen die höchsten Preise für Butterfett, Winter wie Sommer.
Schreiben Sie an uns um Auskunft.
O. W. Andreasen,
Manager.

THE
Central Meat Market

Frisches Fleisch stets auf Lager. Fabrikation schmackhafter **Würste** unsere Spezialität. Beste Preise für lebendes and geschlachtetes
Vieh, Schweine, Geflügel, etc.
AL. ECKER, Humboldt, Sask.

Humboldt Meat Market
M. Pitzel, Eigentümer.
Humboldt - Sask.
Frisches und gesalzenes Fleisch.
Selbstgemachte Wurst aller Sorten eine Spezialität.
Bezahle höchsten Preis für lebendes Vieh.

Jedermann braucht Geld!
Wir können Ihnen alles nötige Geld verschaffen, wenn Sie uns Ihr Vieh und Ihre Schweine verkaufen wollen, ob diese nun fett sind oder mager. Wir haben im Jahre 1913 mehr als $75,000 in die Gegend gebracht. Unser Ruf als ehrliche Geschäftsleute ist bekannt.
Offices in Humboldt und Annaheim.
J. SCHAEFFER & J. HALBACH
Stockers and Shippers.

Heiligen-Statuen,
— Kreuzwege und Krippen —
Hergestellt und dekoriert in unserem Atelier in Winnipeg. Künstler. Ausführung. Billigste Preise.
WINNIPEG CHURCH GOODS CO. Ltd.
226 Hargrave Str., Winnipeg, Man.

ST. LOUIS BELL FOUNDRY
2735 — 37 Lyon St
St. Louis, Mo.

Stuckstede & Bro
Kirchenglocken
Glockenspiele u. Geläute bester Qualität.
Kupfer und Zinn

Abonniert auf den
St. Peters Bote

KLASEN BROS.
Händler in allen Sorten von
Baumaterialien
Agenten für
Deering Selbstbinder, Mähmaschinen, Heurechen und Wäger.
Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen,
Dana, Sask.

BRUNO
Lumber & Implement Company
Händler in allen Arten von
Baumaterial
Agenten für die McCormick Maschinen, Sharples Separatoren.
Geld zu verleihen.
Bürgerpapiere ausgestellt.
Bruno : : Sask.

Security Lumber Co., Ltd.
HUMBOLDT, SASK.
Das beste Bauholz zu wahrhaft billigem Preis
ist unter den denkbar günstigsten Bedingungen zu haben bei der obigen Firma.
Heinrich Pracht, Manager.

North Canada Lumber Co., Ltd.
Nachfolger der A. N. Winters & Co.,
Cudworth - Sask.
Bauholz und Baumaterialien
Alles was man braucht, wenn man baut.
Sprechen Sie bei uns vor

J. F. Schwinghamer
Engelfeld, Sask.
Händler in allen Baumaterialien.
Lizensierter Versicherungs-Agent.
Abschätzer für die Great West Life Assurance Co., Agent für die Brit. Colonial u. Atlas Insurance Co's, Nichols & Shephard Dreschmasch.
Meine Bauholzpreise sind nicht höher als sonst, dennoch gebe ich 10% Rabatt für bar. An Bauholz, in Waggons bestellt, gebe ich Eaton's Preise. — Sprechen Sie vor oder schreiben Sie an mich.

Sprecht vor bei
Steinke Bros.
Watson, Sask.
wegen Massey-Harris und John Deere Farm-Maschinerie
J. I. Case und Sawyer & Massey Dreschmaschinen
Gray & Campbell Fuhrwerke
Massey-Harris und De Laval Cream Separators
Feuer- und Hagel-Versicherung.
Ihre Unterstützung ist uns willkommen.

Livery Barn
Engelbert Beissel, Humboldt, Sask.
Allen Farmern zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich Roy Morrisson's Leihstall gekauft habe. Prompte und beste Bedienung.

Humboldt Tailoring Company, Wm. Weir, Propr.
Anzüge nach Maß verfertigt, von $18.00 aufwärts. Kleider werden hier gereinigt und geglättet.

Logan Der Schneider, Cudworth, Sask.
Erstklassige, künstlerische Schneiderarbeit. Pressen, Reinigen, Reparaturen usw. zu angemessenen Preisen.
Bringt Eure Stoffe, wir machen stilvolle Kleidung daraus. Zufriedenheit garant.

Kiefers Restaurant, Rooms
Confectionary, sowie alle Sorten von Tabak, Cigarren, Candies, Ice Cream und Früchte.
P. J. Kiefer, Cudworth, Ssk.

Bevollmächtigter Auktionierer.
Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder sprechet vor für Bedingungen.
A. H. Pilla, Münster, Sask.